

Neonazis haben ihm das Leben genommen

Noël Martin wollte nichts anderes, als ein rechtschaffenes Leben aus eigener Kraft

Von Claudia Seiring

Die Zeit dehnt sich ins Unendliche. Wie Tropfen aus einem Wasserhahn fallen, vergehen die Minuten langsam und zäh. Er ist vom Hals abwärts gelähmt. Er kann die Zeit nicht anhalten. Genauso wenig, wie er den Wasserhahn schließen könnte. Oder sich die Nase putzen. Oder den Schweiß abwischen. Oder auf die Toilette gehen. Gehen!

Der Mann, der im Juni 1996 von Rechtsradikalen aus seinem Leben katapultiert wurde, war ein lebensfroher, starker und erfolgreicher Mann. So erfolgreich, dass seine Arbeitskraft als Gipsler in Deutschland gebraucht wurde. Anderthalb Jahre hat der gebürtige Jamaikaner Noël Martin auf einer Baustelle im brandenburgischen Mahlow gearbeitet. Immer begleitet von Rassismus und Schmähen wegen seiner Hautfarbe. Immer auf der Hut vor Übergriffen rechter Schläger.

Doch das ist er gewöhnt.

Schon seine Kindheit in Jamaika und seine Jugend im englischen Birmingham eint die eine Erfahrung: Wer schwarz ist, ist schuld. Dass Noël Martin es trotz aller Demütigungen, Gewalt und Vorurteile geschafft hat, seinen Weg zu gehen, zeugt von großer Kraft.

Gehen! Tanzen! Reiten! Das



Noël Martin mit seinen Brüdern Fernando und Denton (von rechts). Foto: privat

war sein Leben. Zum Rhythmus schwarzer Musik mit seiner geliebten Frau Jacqueline über die Tanzfläche zu gleiten. Mit seinem Pferd eins werdend durch Wälder und Felder zu galoppieren. Oder Freunde zu besuchen, zu ihnen zu gehen, miteinander zu reden über alles, über den alltäglichen Rassismus, über berufliches Fortkommen und die Sehnsucht nach Geschmack und Geruch der Heimat.

Gehen! So wie in das karibische Restaurant in Berlin, in dem Martin den Geschmack seiner Heimat fand und das er an diesem Abend besuchen wollte. Es war sein letzter Abend im feindseligen Mahlow, an dem Nazi-Proleten den gut gekleideten Martin in seinem schicken Auto verfolgten und mit einem Steinwurf sein Leben beendeten.

„Nenn es: mein Leben“ heißt das Buch, mit dem Martin abschließt, was er seit dem Anschlag begonnen hat. Er erzählt von sich, einem ganz normalen Menschen, dem

kein ganz normales Leben vergönnt war. Berührend, verstörend, detailliert und in einer völlig eigenen Sprache beschreibt er, was es heißt, niemals gefördert worden zu sein und trotzdem ein rechtschaffenes Leben führen zu wollen. Trotz seiner lieblosen Kindheit, geschlagen von Mutter und Vater, ist Martin das ge-

lungen. Er hat eine geliebte Frau, ein schönes Haus und ist beruflich unabhängig.

All' das zerstören die Verbrecher am Abend des 16. Juni 1996 für immer. Sie werden dafür zu fünf und acht Jahren Haft verurteilt und haben das Gefängnis längst verlassen. Ein Wort der Reue gab es von ihnen nicht.

Seit dem Anschlag ist Noël Martin 24 Stunden am Tag auf Hilfe angewiesen. Jacqueline, die ihn rund um die Uhr gepflegt hat, stirbt im April 2000 an Krebs. Fremde Menschen sind nun Tag und Nacht um ihn. Er will das nicht mehr.

Sein Leben sei ein Leben ohne Würde geworden, sagt Noël Martin. Er wird in die Schweiz reisen, um zu sterben. Noch in diesem Sommer, das ist sein Plan. Dort kann er die Zeit endlich anhalten.



Noël Martin:
„Nenn es: mein Leben“
Von Loeper
246 Seiten, 19,90 Euro
ISBN: 978-3-86059-332-5